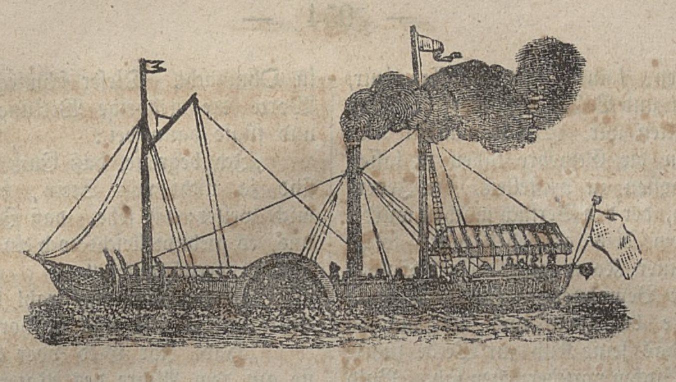
№ 119.

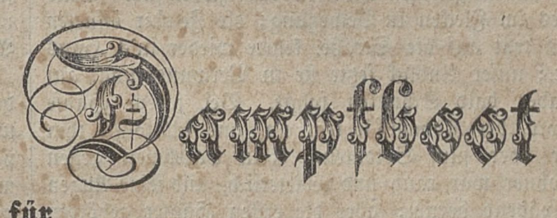
Dienstag, am 5. October 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz Kunst, Literatur, und Theater.

Schlafe! Was willst Du mehr?

Willst Du im Abendschweigen
Still und gedankenschwer
Dich aus dem Fenster neigen?
„Schlafe! Was willst Du mehr?"

Dort unten in dem Kahne
Singt hell ein Gondolier;
Du träumst und stehst im Wahne,
Sein Singen gelte Dir?

Er singt eine Liebesweise
Und rudert hin und her
Gleichgültig große Kreise;
„Schlafe! Was willst Du mehr?"

Doch horch die wundersame
Tiefsinnige Melodie!
O Dame, schöne Dame,
Ich liebe, ich liebe — Sie!

Ob groß, ob klein geschrieben,
Macht das den Sinn Dir schwer?
Es war ein Lied vom Lieben;
„Schlafe! Was willst Du mehr?"

H. Grieben.

Die Militär-Kommission.

Ein Bild aus der Revolutionszeit.

In einer der „Erzählungen aus der Vendée von Ourliac," einem sehr empfehlenswerthen Buche, theilt ein alter Offizier einige Begebenheiten aus seinem Leben während der Schreckenszeit mit, die ganz dazu geeignet sind, uns ein getreues Bild der revolutionären Grausamkeit und schrecklichen Willkür jener Epoche zu geben, einer Epoche, die mit Blut in das Buch der Geschichte eingetragen ist. Wir übergehen einige der crassesten Scenen, und lassen den alten Offizier da weiter sprechen, wo er den Verlauf einer Exekution in einem Flecken bei Lyon erzählt.

„Ein anderes Mal," fuhr er fort, „hatte ich mich von einem strengen Dienste, der mich den ganzen Tag hindurch auf die angestrengteste Weise in Anspruch genommen, kaum zur Ruhe begeben, als ich geweckt wurde und den Befehl erhielt, einem Manne zu folgen, den man mir vorstellte. Es war ein Mitglied der revolutionären Kommission, und der Befehl in gesetzmäßiger Form ausgestellt. Das Kommissions-Mitglied trug mir auf, ihm mit dreihundert Soldaten zu folgen. Ich kleide mich in Eile an, gebe meine Befehle, und meine Leute befinden sich in kurzer Zeit zum Marsche bereit. Wir ziehen stillschweigend durch die Straßen, und der Tag begann noch kaum zu grauen, als wir uns vor den Thoren der Stadt befanden. Ich wußte noch nicht, wohin und wozu ich mit meinen Leuten bestimmt wäre. Nachdem wir drei

Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir nach Cremieux, einem Flecken zwischen Lyon und Belley. Hundert Schritte vor dem ersten Hause hielten wir. Der Kommissär trug mir auf, meine Soldaten die Gewehre laden zu lassen und den Ort mit Wachtposten zu umstellen, die Jedermann niederschießen sollten, der den Versuch machen würde, sich zu entfernen. Nachdem dies geschehen war, folgte ich dem Kommissär mit einer Kompagnie meiner Soldaten in den Flecken. Die Bewohner waren noch kaum erwacht. Auf der Straße begegnete uns hier und da ein barfüßiges Mädchen, das seine Kuh zur Weide führte und uns mit neugierigen Blicken vorüberziehen sah. Bald kam Alles im Flecken in Bewegung; die Fenster öffneten sich, man trat auf die Straße, kehrte wieder in's Haus zurück 2c.; unser Anblick setzte sie in Verwunderung, auf welche aber bald Schrecken folgte. Bei jedem Hause hielten wir, der Kommissär trat ein, und ich folgte ihm mit vier oder fünf Soldaten. Sein Benehmen gegen die Bewohner war rauh und gebieterisch, und seine Augen blickten spähend herum; aber die ersten Häuser gehörten armen Leuten an, die Wände der Zimmer waren nackt, die Betten schlecht, kurz, er fand Nichts darin, was seiner Aufmerksamkeit werth gewesen wäre. Nur in einem derselben bemerkte er auf dem Gesimse irgend ein frommes Bild in einem schlechten hölzernen Rahmen. Er nahm es sogleich und warf es in's Feuer, das im Kamine brannte, indem er den Leuten begreiflich zu machen suchte, es gebe keinen Gott mehr, und indem er ihnen eine Strafrede über ihren Aberglauben hielt, noch solche Bilder im Hause zu haben. Hierauf legte er ihnen, wahrscheinlich um mir anzuzeigen, wie uneigennützig er zu Werke gehe, ein paar werthlose Assignaten auf den Tisch, und wir entfernten uns. Die Folge wird lehren, wie groß diese seine Uneigennützigkeit gewesen ist.

„Je mehr wir uns dem Mittelpunkte des Fleckens näherten, desto schöner und ansehnlicher wurden die Häuser, und ihr stattliches Aeußere bewies, daß sie von wohlhabenden Leuten bewohnt wurden. Unser Anblick setzte sie in die größte Bestürzung, und sie waren Alle wie vom Blitze getroffen, denn sie kannten die Schreckensscenen, deren Schauplatz Lyon war. Weiber, Mägde, Kinder, Alles schrie durch einander, und die Männer traten uns mit der Bläße der Todesangst auf dem Gesichte entgegen.

„Auf, Bürger!“ rief ihnen der Kommissär zu, „folgt mir. Ich bedauere, Euch stören zu müssen, aber ich habe strenge Befehle, und die Pflicht geht vor Allem; Ihr müßt mir nach Lyon folgen.“

„Man kannte, wie ich schon sagte, den Prozeßgang in Lyon und die Hinrichtungen daselbst, man wußte, daß Jeder, der eingezogen wurde, in's Gefängniß kam, und daß aus diesem nur ein Weg, der auf das Blutgerüst nämlich, führte, und Sie können sich daher denken, welchen Schrecken die Metzeleien in Lyon auf dem Lande verbreiteten. Die Weiber fingen bei den Worten des Kommissärs zu schreien an und fielen auf die Knie oder in Ohnmacht. Dieser schwieg einige Minuten, um seine Worte die gehörige Wirkung hervorbringen zu lassen, und fügte dann bei:

„Ich begreife, daß Euch Dies beunruhigt, aber wir sind ja nicht von Stein, bei'm Teufel! Darum hört mich weiter; ich sehe, daß Ihr brave Leute seid; unter uns, es giebt vielleicht noch ein Auskunftsmittel, ein Mittel, uns zu verständigen.“

„Dieser Hoffnungsstrahl klärte die Mienen der guten Leute wieder auf, und sie horchten mit offenem Munde.“

„Habt Ihr Geld oder Kostbarkeiten? Wenn Ihr sie auf dem Altare des Vaterlandes zum Opfer bringen und mich einigermaßen entschädigen wollt, will ich die Augen schließen und Euch zu Hause lassen.“

„Obwohl mich die Worte des Kommissärs, der sich durch meine Anwesenheit durchaus nicht abhalten ließ, ganz ungescheut den Straßenräuber zu spielen, im Innersten empörten, so ließ ich mir doch nicht das Geringste davon merken; ich zwang mich, ganz gleichgültig dabei zu scheinen, denn hätte ich auch nur den Kopf geschüttelt, so würde dieser gewiß nicht lange mehr eine feste Stelle auf dem Rumpfe gehabt haben. Sie können denken, daß die armen Leute keinen Augenblick zögerten, herzugeben, was sie immer an Geld oder Geldeswerth besaßen; mehrere, die keine oder nur wenige Baarschaft besaßen, brachten alte Uhren, Geschmeide oder sonst Familienstücke herbei, die sich von ihren Voreltern auf sie vererbt und welche sie bisher so sorgsam aufbewahrt hatten. Dem Kommissär war Alles, was er empfing, zu wenig, und er quälte die Leute oft bis auf's Blut, bis sie ein reicheres Lösegeld bezahlten. So ging es von Haus zu Haus durch den ganzen Flecken mit den nämlichen Umständen und mit ganz gleichem Ausgange, und die Plünderung der reicheren Einwohner wurde auf diese Weise still und ohne besonderes Geräusch bewerkstelligt.

„Als wir in die Nähe der Kirche kamen, sagte mir der Kommissär, daß er auch dem Pfarrer einen Besuch machen wolle, indem er beifügte: „Man darf uns nicht vorwerfen, irgend Jemanden unbesucht gelassen zu haben.“

„Die Wohnung des Pfarrers war ein halb unter Epheu und Reblaub verstecktes Häuschen, auf der Schwelle der Thüre saß ein dürftig gekleidetes Kind, das in der Morgensonne mit einer Ziege spielte, die an einem Baume festgebunden war. Wir fanden den Pfarrer in einem ärmlichen Zimmer in einem alten Lehnstuhle am Fenster sitzend und in einem Buche lesend. Er war ein Greis von hoher, magerer Gestalt, ein wenig gebeugt, mit langen gepuderten Haaren; er erhob den Kopf und betrachtete uns verwundert durch seine große Brille.

„Der Kommissär trat ohne alle Umstände auf ihn zu und sagte, ohne ihn eines Grußes zu würdigen: „Du mußt uns folgen, mein Freund; die Kommission hat Fragen an Dich zu stellen, und Du wirst uns daher nach Lyon begleiten, und zwar auf der Stelle.“

„Der Pfarrer nahm seine Brille ab, legte sie in's Buch, und stammelte einige unverständliche Worte.

„Mache nur keine Umstände," sagte der Kommissär, „wir haben keine Zeit zu verlieren, und kehren auf der Stelle nach Lyon zurück."

„Der gute Mann stand endlich auf und stotterte: „Ich glaube, man kann mir keinen Vorwurf machen."

„Dies kann hier nicht untersucht werden. Es geht nicht anders, Du mußt sogleich mit uns!"

(Schluß folgt.)

Miscellen.

(Napoleons Sterbehaus.) Die Julirегierung hat Napoleons Asche geholt, und baut derselben ein Prachtmausoleum; aber keinen Wunsch, keine Bitte hat man bei der englischen Regierung während des „herzlichen Einvernehmens" für des Verbannten Sterbehaus ausgesprochen. Longwood ist nur noch eine Scheuer, von der ein nordamerikanischer Besucher schreibt: Die Glasscheiben in den Fenstern sind zerbrochen, die Mauern verfallen. Die Thüre, durch welche der Beschauer eintritt, führt in das Billardzimmer des Kaisers, das armselig ist. An die innern Wände haben die Besuchenden ihre Namen gemalt oder gekritzelt; Alles im Hause sieht schmutzig und armselig aus. Das folgende Zimmer ist ungefähr 15 Fuß lang und eben so breit; dort pflegte Napoleon zu speisen, und da starb er auch. Jetzt steht auf der Stelle, auf welcher der gefangene Kaiser seinen letzten Athemzug aushauchte, eine Art Dreschmaschine, und der Boden ist mit Stroh und Streu bedeckt. Das Bibliothekzimmer sieht noch abscheulicher aus; — es ist nun ein Hühnerstall. Das Badezimmer, Schlaf- und Krankenzimmer bilden zusammen nur einen Stall, und auf welcher Stelle Napoleons Leiche stand, da wiehern nun Pferde und brüllt das Rindvieh. Der Staat hat Longwood verpachtet, und verwendet nicht einen Heller von dem Pachtzinse, diese welthistorische Wohnung vor dem Ruin zu bewahren. Der Pachter, welcher Napoleons Sterbezimmer auf diese Weise umgewandelt hat, ist ein englischer Offizier.

Obwohl die Civilisation in der Türkei schnelle Fortschritte macht, so kommen doch hier und da noch immer ächt türkische Vorfälle vor, wie der nachstehende, den die Zeitungen erzählen: Ein junger Mann, der Sohn eines reichen Armeniers in einem Dorfe am Bosporus, liebte im Stillen die Tochter eines türkischen Vornehmen, der ein Landhaus in der Nähe hatte. Die jungen Leute kamen oftmals zusammen, wenn sie sicher waren, daß der alte Türke sie nicht sehe. Endlich war das Mädchen unvorsichtig genug, den Geliebten mit in ihr Haus zu nehmen. Hier wurde er ohne Zweifel von ihrem Vater oder von dessen Leuten gesehen, denn der junge Armenier kam nicht wieder zurück. Seine Freunde wurden ängstlich, und als sie erfuhren, daß er in das Haus des Türken gegangen sei, fragten sie dort nach ihm, und sie erhielten zur Antwort: der junge Mann sei allerdings da, aber so unwohl, daß er das Haus nicht verlassen könne. Am andern Tage fragten sie wieder, und nun antwortete der Türke, der Geliebte seiner Tochter sei gestorben. Der Vater des Jünglings verlangte den Leichnam seines Sohnes, der ihm aber verweigert wurde, weil der junge Mann, wie man sagte, vor seinem Tode den mahomedanischen Glauben angenommen und der Vater also kein Recht habe, ihn zu verlangen. Da indeß der Jüngling früher in Odessa gewesen war und unter russischem Schutz gestanden hatte, so wendete man sich an den russischen Gesandten, damit er seinen Einfluß anwende. Der Diplomat richtete eine Note an die Pforte, und in Folge davon wurde der Unglückliche wieder ausgegraben. Bei der Untersuchung des Leichnams stellte es sich heraus, daß der junge Mann vergiftet worden war.

Prof. v. d. Hagen hat eine Sammlung von bisher meist ungedruckten Erzählungen, Ritter- und Pfaffenmähren, Stadt- und Dorfgeschichten, Schwänken und Legenden aus alten Handschriften veranstaltet, die er noch in diesem Jahre in drei Bänden erscheinen lassen will. Die Mährchen und Erzählungen sind aus dem 12. — 14. Jahrhundert, fast sämmtlich in dichterischer Form und die ganze Sammlung kündigt man als eine bedeutende Bereicherung der National-Literatur an.

Unser Exercier-Platz vor dem Olivaer Thore hat mehr Anlage zur Poesie als man seiner Bestimmung nach glauben sollte. Namentlich scheint er dem Jambus sehr zugethan zu sein. So ist auf der Warnungstafel, schwarz auf weiß zu lesen:

Es geht der Weg hier längs den Bäumen nur.
Bestraft wird, wer ihn jemals anders nimmt.

Ein Gegenstück zu dieser Höhe sprachlicher Bildung in militairischen Kreisen findet sich in einer Annonce der schlesischen Zeitung, nach welcher „der erforderliche Bedarf an Bedürfnissen für die Breslauer Garnison submittirt werden soll.

M

J. L. Klein giebt eine Kritik des jetzt erschienenen zweiten Theils des Briefwechsels zwischen Schiller und Körner und commentirt dabei citirend den Götheschen Vers:

„Bilde, Künstler, rede nicht!
„Nur ein Hauch sei dein Gedicht."

Er sagt dabei unter anderm: „Hamlet ein Hauch, Lear desgleichen. Vier- bis fünfmal mußte der Künstler, der Obiges gehaucht, ansetzen, um aus Egmont das zu machen, was er ist: eine leichte flüchtige Skizze, einen Hauch. Ein Menschenalter von Mutterwehen kostete der hingehauchte „Faust"; Jahrelang trug der Künstler die „Wahlverwandschaften" unter dem Herzen, bis er sie von sich hauchte ... Aber scheinen, scheinen muß es ein Hauch."

— dm —

Reise um die Welt.

*** In keinem Gau Deutschlands wird wohl mehr für die Vergrößerung des Proletariats gesorgt wie im Erzgebirge, wo das traurige Fabrikwesen die armen Kinder fast ganz vom Schul-Unterricht ausschließt. Von ihren Eltern angehalten, müssen diese arme Wesen bei meist schwächlicher Constitution etwa 12 Stunden täglich anhaltend arbeiten und gehen erst am Abend von 7 bis 9 Uhr in die Schule, wo sie mehr träumen, als lernen. Selten ist es, daß erwachsene Kinder ordentlich lesen, geschweige schreiben und rechnen können. Von weiterer Bildung ist nicht die Rede. So begünstigt man die Vermehrung des Proletariats-Gespenstes, das seine unheimlichen Fittige ohnehin riesenhaft anwachsen läßt! Erlaßt ihr Fabrikherrn den Kindern 2 bis 3 Arbeitsstunden des Tages und ihr erfüllt eine heilige Humanität, sorgt ihr dafür Regierungen wo es nicht geschieht, bekümmert ihr euch unzählige Vereine darum und entreißt tausend Menschen in eurer Mitte einem moralischen Tode, ehe ihr das Saatkorn der Cultur in andere Zonen verpflanzt.

*** Aus der neuen Charite zu Berlin sind drei von den des Hochverraths angeklagten Polen entwichen, die wegen angeblicher Geisteskrankheit dorthin gebracht worden waren. Sie haben Betttücher zerschnitten, sich daran heruntergelassen und wie wahnsinnig ihren Weg über die Hofmauer genommen. Die Herren kauften sich hierauf eine Droschke besahen sich den ganzen Tag Berlins Merkwürdigkeiten und kehrten Abends ganz gemüthlich in die Charite zurück. Wie gesagt, die Leute sind geisteskrank.

*** Am 15. Oktober dem Geburtstag Sr. Majestät des Königs wird die neu erbaute Friedenskirche bei Sanssouci eingeweiht werden. Sie soll sehr kostbar sein.

*** R. Gottschall neuestes Drama „Lord Byron" und E. Sobolewski's neue Oper „Salvator Rosa" werden nächstens auf der Königsberger Bühne in Scene gehen.

*** Bei der, jetzt in Bromberg sich befindenden Kreuzbergschen Menagerie hätte leicht ein Unglück geschehen können. Die eine Thür des Käfigs war offen geblieben und der große bengalische Panther kam heraus an ein paar Mädchen mit ein paar kurzen Sätzen vorüberspringend. Das Thier muß sich seiner Freiheit nicht bewußt gewesen sein, es ließ sich ruhig vom Wärter die Schlinge umlegen, in sein Gefängniß zurückführen und hat vor dem strafenden Blick seines Herrn gezittert. Eine lange Sclaverei hat seinen Muth gebrochen und er wäre wohl selbst zuletzt in seinen Käfig zurückspaziert.

*** Die in Hadersleben (Schleswig-Holstein), bis jetzt erschienene Zeitschrift Lyna wird nach 50jährigem Bestehen in deutscher Sprache, eingehen. Der Redakteur des dänischen Blattes „Danewirke", ein gewisser P. C. Rock hat sie, obgleich er ganz mittellos ist, für die bedeutende Summe von 5000 Thlrn. gekauft, um sie mit seiner dänischen Zeitung zu verbinden. Die Schleswig-Holsteiner, die nach Eingang dieser Zeitung wieder ein Stückchen ihres Deutschthums verlieren, fragen sich mit offenem Munde, wo der Mann das Geld her hat.

*** Berlin schreitet fort! freilich in einer sehr entsetzlichen Weise. So hat sich — nach der Correspondenz einer politischen Zeitung — vor einiger Zeit daselbst eine Bande Meineidiger constituirt, welche ein Gewerbe aus falschen Eidesleistungen machten. Vor einigen Wochen ist nun wieder eine so schamlose aus drei Personen bestehende Verbindung entdeckt worden, und die öffentliche Verhandlung zeigte, daß es sich um ein Object von fünf Thalern handelte! Sowohl die erste als die zweite Bande bestand durchweg aus Berliner Bürgern! — Vergangene Woche machte ein Hausknecht eines angesehenen Hauses, der 3000 Thaler für Wechsel einkassiren sollte, das Geschäft auf eigene Rechnung und ging durch. —

*** Professor Theodor Heinsius in Berlin, 77 Jahre alt, tritt nach 53jähriger Lehrer-Laufbahn vom Schauplatz seiner reichen Wirksamkeit zurück. Schenke ihm Gott einen heitern Lebensabend.

*** Espartero sendet von London aus einen Brief an die Königin von Spanien, worin er viel von seinen heißen Dankgefühlen für die Verleihung der Amnestie, Reintegration u. s. w. spricht, aber — nichts von seiner Rückkehr. Falstaff wird hierauf eine Carrikatur bringen.

*** Auch in Kyritz haben die Stadtverordneten Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen beantragt und hierzu die Genehmigung erhalten.

*** Papst Pius hat den Fürsten von Canino aus den Rollen der Bürgergarde ausstreichen lassen, weil derselbe im Hotel des sardinischen Gesandten Exzesse verübt und den Gesandten selbst beleidigt hatte. Bravo Ew. Gerechtigkeit!

*** Der Prozeß des Waldwächters aus Hannover, wegen Erschießung eines armen Tagelöhners bei einem geringen Forstfrevel ist nun auch beendigt. Dem Mörder gehts wie manchem Duellanten. Er ist laut Erkenntniß freigesprochen, mit Ehren wieder in sein Amt eingesetzt und ihm das fernere Tragen von Waffen erlaubt. Das lange Ausbleiben des Erkenntnisses hat indeß die Anfangs große Entrüstung der Hannoveraner abgekühlt.

*** Der Bürgermeister von Czapka aus Wien hat auf's dringlichste der österreichischen Regierung die schon zu Pharaos Zeit durchgegangenen Vorstellungen wiederholt, daß man höchsten Orts Maaßregeln anordnen möge, um durch Aufkauf von Vorräthen an Getreide, Anlegung von Magazinen ꝛc. einer etwaigen Theuerungskrisis im Winter begegnen. Ja, ja, die alten Egypter kannten neben ihrer Sterndeuterei und Isisverehrung auch noch die Mittel, die Noth, das Mißvergnügen den Aufruhr abzudämmen, und sollen ihren alten Nachbarn darin manch gutes Beispiel gegeben haben.

*** Die Königin von Portugal hat die Verminderung der ungeheuren Beamtenzahl verfügt, und zu diesem Ende eine Commission niedergesetzt. Die Commission wird natürlich ihre Arbeiten sehr eifrig beginnen und noch eifriger liegen lassen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 119.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die



Am 5. Oktober 1847.

Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Massive Gebäude aus Sand und Kalk, ohne Ziegeln.

Wer in diesem Sommer über Neufahrwasser nach Brösen zum Baden gefahren ist, hat bei dem auf jenem Wege befindlichen Kalkofen des Herrn Wirthschaft ein massives Gebäude sich erheben sehen, auf dessen nähere Beachtung wir die Aufmerksamkeit namentlich derjenigen unserer Leser, welche auf dem Lande wohnen und dort Bauten auszuführen haben, hinzulenken wünschen. Jenes massive Gebäude ist nemlich nicht aus Ziegelsteinen, sondern aus einer Mischung von Sand und Kalk aufgeführt, in seiner Herstellung viel billiger als Gebäude aus Ziegeln, dabei aber eben so dauerhaft als diese. In einigen Gegenden Pommerns, namentlich bei Bahn und bei Stettin wird diese Bauart schon seit ein paar Jahren angewandt, während in hiesiger Gegend das erwähnte Gebäude das erste dieser Art ist. Dasselbe ist 70 Fuß lang, 30 Fuß breit und 10 Fuß hoch, während die Umfassungswände 21 Zoll stark sind, und hat der Erbauer diese für ein einstöckiges Gebäude erhebliche Stärke im vorliegenden Falle nur deshalb angewendet, weil das Gebäude ganz in der Nähe des Seestrandes steht und demnach häufiger bösem Wetter und starken Stürmen ausgesetzt ist, als Gebäude, welche mehr im Lande liegen. Die Mischung besteht aus 9 bis 10 Theilen Sand und einem Theile Kalk, auf welche Weise Bauten dieser Art, incl. Sand, Kalk und Arbeitslohn nur auf 5 Rthlr. für die Schachtruthe zu stehen kommen, während sich dieselben wenn der Bauende alte Ziegel und kleine Feldsteine besitzt, die er einstampfen und dadurch die Masse vergrößern kann, noch billiger zu stehen kommen würden. Das in Rede stehende Gebäude hat, wie erwähnt, 21 Zoll starke Umfassungswände, weil es nahe am Strande steht; wogegen beim Bau von Häusern, Ställen oder sonstigen Gebäuden die in Städten oder geschlossenen Dörfern liegen und nur eine Etage hoch sein dürfen, nur einen Fuß starke Umfassungswände vollkommen ausreichen würden. In Bahn ist kürzlich eine Broschüre von Prochnow über diese Bauart erschienen, doch wird sicher auch Herr Wirthschaft in Neufahrwasser, der Erbauer des hier erwähnten Gebäudes, gerne bereit sein, diejenigen welche in solcher Weise bauen wollen, über das Weitere zu belehren. Diese Bauart ist namentlich für Landbewohner, der Zweckmäßigkeit und der großen Kosten-Ersparniß wegen sehr wichtig.

Die Eisenbahn nach Zoppot.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 80.)

Dennoch wollen wir die Vorsicht der Herren Verfasser, die Anlage der Bahn höher und die Rentabilität niedriger zu veranschlagen, nur loben, da so jede Täuschung vermieden wird. Was das technische der Bahn betrifft, so giebt der dem Schriftchen beigefügte Situationsplan genügenden Aufschluß. Dieselbe ist, wie auf Seite 5. erläutert wird, $1\frac{9}{20}$ also nicht ganz $1\frac{1}{2}$ Meile lang und bietet, wie ferner S. 5. bemerkt wird, keine Terrain-Schwierigkeit dar. Ueber die Richtung der Bahn links der Allee von Danzig aus zwischen Langfuhr, Strieß und Jäschkenthal wird S. 4. sehr richtig gesagt, daß außer der Verbindung mit Oliva, wo ein Halteplatz sein soll (S. 3.) die hiedurch erzielte Verbindung mit Jäschkenthal, Langfuhr und Strieß wo auf dem Jäschkenthaler Weg der erste Haltplatz sein wird, vielleicht ein eben so großer, wenn nicht höherer Werth zu legen sei, als auf Zoppot. Die Steigungsverhältnisse betreffend zeigt der Situationsplan, daß der Ausgangspunkt der Bahn in Zoppot in der Nähe des Kreißschen Grundstückes 39 Fuß höher als der Anfangspunkt in Danzig liegt, welches auf 750 Fuß etwa 1 Fuß Erhebung giebt, die als Hinderniß gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Der höchste Punkt des Terrains ist dicht vor Oliva und beträgt 58 Fuß 5 Zoll. Die Kurven der Bahnbiegungen haben augenscheinlich einen sehr großen Halbmesser und bieten demnach kein Hinderniß dar. Daß, um unsere Beleuchtung zu schließen, nach S. 3. der Broschüre, der Bau der Bahn, d. h. ein Capital von 180,000 Rthlr. nicht die vorhandenen Geldkräfte übersteigt, muß billiger Weise zugegeben werden, da großartige und gewagte Spekulationen einzelner Handlungshäuser allein häufig diese Summe übersteigen, und vielleicht eben jetzt, wo die Geschäfte in Getreide und Holz für einige Zeit ruhen dürften, die Anlegung von Capitalien zum Bau der Eisenbahn als geeignet erscheinen. Wir wünschen dem guten Werk einen guten Fortgang und zweifeln nicht, daß ein so vernünftig dargestelltes Unternehmen auch ausgeführt werden wird. R—n—t.

Kajütenfracht.

— [In Sachen des S—t. contra Zoppoter Bade-Comité.] Ein Wohllöbliches Bade-Comité hat mich unter Vorlage der betreffenden Aktenstücke, Rechnungsbeläge u. s. w. ersucht, über die Lage des durch S—t. begonnenen von mir für diese Blätter geschlossen erklärten Streites, mein Urtheil öffentlich auszusprechen. Je bereiter ich jeder Zeit bin, den in den von mir redigirten Blättern angegriffenen Personen, Corporationen u. s. w. das Wort der Vertheidigung zu gestatten, um so mehr fühle ich mich in dem vorliegenden Falle, nachdem beide Parteien sich hinlänglich ausgesprochen haben, veranlaßt, nach Lage der Akten meine Ueberzeugung dahin auszusprechen:

1) daß sich Herr S—t. einer Entstellung der Wahrheit schuldig gemacht hat, wenn er in № 100 behauptete und diese Behauptung später hartnäckig wiederholte, daß das Bade-Comité bei der Regierung selbst um Aufhebung des Fremdengeldes eingekommen sei. Vielmehr kam das Bade-Comité um Uebertragung der Verwaltung der aus den Beiträgen des Fremdengeldes gebildeten Badekasse ein, und ist die hierauf bezügliche Erklärung des Bade-Comités in № 100 durchaus in der Wahrheit begründet.

2) Was ferner in № 101 von Herrn S—t. über das Verhältniß der Musik zum Bade-Comité gesagt ist, enthält ebenfalls eine augenscheinlich absichtliche Verdrehung des Sachverhältnisses, die bei der Stellung des Verfassers jenes Aufsatzes die strengste Rüge verdient. Der vorgelegte Contrakt mit Herrn Voigt bestätigt die Angaben des Bade-Comité in № 105. Wenn außer den Musiken, zu denen Herr V. contraktlich verpflichtet war, er noch Concerte und Ballmusiken veranstaltet und hiefür 4 Sgr. erhebt, so ist das eine Privat-Spekulation des Herrn V., der in der Hoffnung eines sehr glänzenden Erfolges derselben sich für seine contraktlichen Verpflichtungen mit einer allerdings mäßigen Remuneration begnügte.

3) Sind von dem Bade-Comité allerdings eine Reihe gerügter Uebelstände zum Theil mit Aufwand nicht unbedeutender Kosten gehoben worden, deren einzelne Aufführung hier der Raum verbietet. Da die Thätigkeit des Comité's dem Herrn S—t. aber wohl bekannt sein muß, müssen seine desfallsigen Angaben in einem durchaus ungünstigen Lichte erscheinen.

Obwohl ich schließlich keineswegs die Höhe des Fremdengeldes vertheidigen will, so muß ich doch bemerken, daß die Anführung anderer Bäder, in denen angeblich kein Fremdengeld erhoben wird, nichts beweist, da, wie z. B. in Swinemünde, dort die betreffenden Bedürfnisse aus dem Ertrag der Badeanstalt bestritten werden, die Communal-Eigenthum ist —

Danzig, den 4. Oktober 1847.

Dr. Ryno Quehl.

— [Lebensmittel-Verfälschung.] Das Berliner Polizei-Präsidium macht bekannt, daß ein Zusatz von Wasser zur Milch und zur Butter als eine Verfälschung anzusehen und die Verkäufer solcher Waaren als der Verfälschung schuldig zu bestrafen seien. Auch bei uns wäre die Erlassung einer solchen Bekanntmachung sehr wünschenswerth, da Verfälschungen von Butter häufig vorkommen und nicht nur Wasser, sondern auch Kartoffeln, Rüben zc. hinzugesetzt wird, so daß Butter den geringsten Bestandtheil derjenigen Mischung ausmacht, welche als Butter verkauft wird. Auch erlaubt man sich noch einen andern eigenthümlichen Betrug in der Art, daß man alte Butter mit einer dünnen Schichte frischer Butter umgiebt, um die verdorbene alte Waare als frische gute an den Mann zu bringen. — Außer den Herren und Frauen Butter- und Milchhändlern üben auch noch die Herren und Frauen Fisch- und Fleischhändler ihre Taschenspielerstückchen aus. Da sie ihre Waaren nicht verfälschen können, so bemühen sich die Einen durch Waschen der Fische und Färben der Kiemen ihrer Waare ein frisches Ansehen zu geben, während die Andern den magern Fleischstücken durch den ekelhaften Gebrauch des Aufblasens ein feistes Ansehen zu verschaffen suchen. Daß letzterer Gebrauch nicht schon längst von Seiten der Gesundheitsbehörde unterdrückt worden, wundert uns sehr. Aus dem Vorstehenden wird das Publikum nun entnehmen können, daß es nicht eines Zusatzes von solchen Bestandtheilen bedarf, welche der Gesundheit nachtheilig sind, um einen Verkäufer verfälschter Waare zur Verantwortung und Bestrafung ziehen zu können, sondern, daß überhaupt schon ein Zusatz fremder Bestandtheile eine Verfälschung der Waare enthält, die Verkäufer von sogenannter Wasser- und Kartoffelbutter also der betreffenden Behörde zur Bestrafung überwiesen werden können.

—A.—

— [Stadt-Haushalt.] Es kommen in neuester Zeit öfter Aeußerungen von Besorgnissen vor, daß die die Ausgaben der Stadt von der Einnahme bald nicht mehr würden gedeckt werden können, und es sind zur Vermeidung einer solchen Wendung verschiedene Vorschläge theils zur Vermehrung der Einnahme, theils zur Verminderung der Ausgaben gemacht worden. Ob diese Vorschläge immer annehmbar und ausführbar gewesen sind, wollen wir unerörtert lassen. — Vermehrt kann die Einnahme werden entweder durch Erhöhung der Benutzung des Grundes und Bodens, oder durch Erhöhung der an die Stadt zu zahlenden Abgaben. Daß ersterer Fall eintreten könne, steht zwar in Aussicht, ist aber vorläufig noch nicht zu erwarten, wenigstens nicht in dem Grade, daß einer allgemeinen augenblicklichen Verlegenheit abgeholfen werden könnte. Daß der Eintritt des letztern Falles so fern wie möglich bleiben möge, insofern er nicht durch steigende Industrie herbeigeführt wird, wünschen wir von Herzen. — Es ist daher hauptsächlich auf eine Verminderung der Ausgaben ein Augenmerk zu richten und vorzüglich darauf, daß dieselben nicht ohne

den äußersten Nothfall vermehrt werden. Ein solcher Nothfall scheint uns aber nicht eingetreten zu sein, wenn wir von den häufigen Bewilligungen von Gratificationen, persönlichen Zulagen und Gehaltserhöhungen lesen. Und wer sind diese Glücklichen, denen solche Gunstbezeugungen zu Theil geworden sind? Bekleiden sie vielleicht überaus schwierige Aemter, deren Verwaltung eine besonders geistige Befähigung erfordert? Sind es Männer, die im beschwerlichen Dienst ergraut sind? oder endlich sind es Männer, denen man zur Fristung ihres Lebens Zulagen hat bewilligen müssen? Keins von allem diesem. Es sind meistens junge Beamte, welche zur Führung ihres Amtes keine besonderen Vorkenntnisse sich erwerben durften, die gleichsam spielend zu denselben gelangten und ihm keine Aufopferung weder in geistigen noch materiellen Kräften widmen durften. Ja mehre treiben neben diesem Amte noch ganz einträgliche bürgerliche Gewerbe. Doch wir können uns auch irren, bitten aber dann unsern Irrthum der Unkenntniß der Dinge zuzuschreiben und überzeugt zu sein, daß wir wirklich das glauben, was wir niederschreiben. Beruhigender für das contribuirende Publikum würde es jedenfalls sein, wenn bei Bekanntmachung einer jeden Zulagebewilligung auch die dafür sprechenden Gründe, als: lange Dienstzeit, besondere Auszeichnung im Dienste ꝛc. mit angegeben würden, da der zur Gehaltsverbesserung Beitragende oft nicht weiß, woher er bei aller Anstrengung die nöthigsten Mittel zum Unterhalte nehmen soll, während der mit Zulage Beglückte stolz an ihm vorübergeht und sich dem Wohlleben ungescheut hingiebt. — A.

Provinzial-Correspondenz.

Berent, den 26. September 1847.

[Berenter Stillleben. Kartoffelkrankheit. Chausseebau. Gesangverein. Liebhabertheater.] Interessante Neuigkeiten kann ich Ihnen nicht mittheilen, aus dem einfachen Grunde, weil die hiesige Gegend solche nur selten bietet. Ebenso verhält es sich mit den ernsten und komischen Ereignissen des hiesigen öffentlichen Lebens, welches letztere zu einförmig ist, als daß es einer Besprechung in Ihrem Blatte verlohnte. Wir suchen hier noch zu sehr die materielle Seite des Lebens, als daß wir uns hier um das öffentliche sociale oder politische viel kümmern sollten, und leihen diesem daher nur gelegentlich das Ohr. — Hauptsächlich waren wir bisher auch zusehr mit der Ernte beschäftigt. Da uns sehr daran liegt, uns zum bevorstehenden Winter zu versorgen, so kann es uns Niemand verdenken, wenn wir zuvor die Speisekammer verproviantiren, ehe wir an große Tagesereignisse gehen. Diese laufen uns nicht weg, aber ob wir all und zu jeder Zeit die Speisekammer füllen können, ist eine Frage, die hier zu Lande erwogen sein will, zumal wenn wir an die hohen Preise zurück denken. Indeß, da auch die Erndte hier überall gut ausgefallen, so haben wir nicht viel zu befürchten. Zwar spukte die Kartoffelkrankheit auch gewaltig um uns herum, aber der Spuk hat sich verloren und wenn auch hie und da die Krankheit ihren Tribut gefordert, so sind die meisten Kartoffelfelder doch gesund geblieben und liefern eine gute und schmackhafte Frucht. Darum kostet der Scheffel in neuester Zeit nur 10 sgr. Auch die übrigen Preise sind gesunken und wir bezahlen den Scheffel Roggen nur mit 1 Thlr. 10 Sgr. Wir erwarten, daß er noch weniger kosten wird, da dies Korn hier besonders gerathen. Mit Rücksicht hierauf haben wir vor der Hand und wenn nicht andere unvorhergesehene Ereignisse eintreten, eben nicht einen Nothstand, wenigstens nicht einen solchen wie wir ihn erlebt, zu befürchten. Ueber den Stand der Wintersaaten läßt sich noch wenig sagen, da die Saatzeit hier etwas spät ist, und jetzt erst begonnen hat. — Der Bau der Chaussee von hier nach Pommern und nach Danzig geht leider sehr langsam und scheint wohl ganz suspendirt zu sein, denn dicht bei der Stadt auf der im Sommer in Angriff genommenen nach Danzig führenden Strecke sind alle Karren aufeinander gestellt; ein nicht undeutlicher Beweis, daß sie einstweilen in den Ruhestand versetzt worden. Woran dies eigentlich liegt, vermag ich freilich nicht anzugeben, nichts destoweniger ist es ein Schade für unsere ohnehin schlechten Communikationsmittel. (Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu erhalten und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400:

Eine

sehr empfehlenswerthe Bibliothek
von Jugendschriften

für 2½ Rℓ. Preuß. Cour.,

welche bisher im Ladenpreis 11 Rℓ. 3¾ Sgr. kostete und aus nachstehenden Schriften bestehet:

Gesellschaftliche Belustigungen und Spiele für Knaben und Jünglinge, sowohl im Hause als auch im Freien. 12. geh. — Broma, A., Erzählungen nach Sprichwörtern, zur belehrenden und bildenden Unterhaltung der Jugend. 2 Bdchn. mit 2 Titelkpfrn. 12. geb. — Broma, A., gute Kinder sind Gott und Menschen lieb. Erzählungen zur Bildung und Veredelung des jugendlichen Herzens. 2 Bdchn. mit 2 Titelkpfrn. 12. geb. — Broma, A., Mährchen zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung f. die Jugend. Mit 1 Titelkpfr. 12. geb. — Broma, A., unterhaltende Erzählungen zur Begründung der Tugend und Gottesfurcht in jugendlichen Herzen. Mit 1 Titelkpfr. 12. geb. — Cornelia. Eine belehrende und unterhaltende Zeitschrift f. d. Jugend beiderlei Geschlechts, von L. Reinhardt. 6 Hefte. gr. 8. geh. — Frohmann, E., Jugendfreuden. Eine Sammlung unterhaltender Kinderspiele zur Bildung des Geistes und Herzens, nebst einer kurzen verständlichen Anweisung zum Tanzen und Exerciren, und einem Anhange von Erzählungen, Gedichten und Räthseln. Mit 3 Zeichnungen. 12. geb. — Frühlingsblumen. 12. geb. — Grönau, J., Eunomia oder Spiegel des Herzens. Eine Sammlung moralischer Schauspiele zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend. 8. schön geb. — Lampert, J. W. F., Sphinxe. Fragen, Räthsel und andere Aufgaben mit ihrer Lösung aus der Sprachlehre, Natur- u. Völkergeschichte, Erdbeschreibung 2c. Denkenden Schülern f. Schule und Haus gewidmet. 8. geh. — Niemeyer, Chr, die wiedergefundene Tochter. Eine lehrreiche Geschichte für die weibliche Jugend. 8. geh. — Querner, G., weltliche Geschichtsschule oder historische Denkwürdigkeiten und unterhaltende Erzählungen aus der Welt- und Menschengeschichte der Vorzeit. gr. 8. geh — Resch, J. A., Warnungsbüchlein. Der unvorsichtigen Jugend zur Beförderung der Vorsicht, Klugheit und Sittsamkeit und zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit gewidmet. Zweite unveränderte Aufl. 8. geh. — Allgemeines Taschenbuch für Mädchen, die den häuslichen Geschäften sich widmen wollen. 4 Jahrgänge. 12. geb. — Wohlfahrt, A. H. F., Natur und Religion, oder Körper- und Geisterwelt. Zur Bildung und Erbauung der reiferen Jugend unter Anleitung denkender Lehrer. 8. geh. — Ziebnert, A., kleine Schauspiele. Zu belehrender Unterhaltung der Jugend. 8. geb.

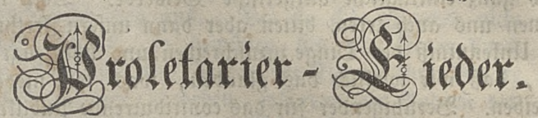
Unterzeichnete Verlagshandlung macht darauf aufmerksam, daß sich diese Schriften auch sehr gut zur

Gründung von Schul- und Volksbibliotheken

eignen. Neustadt a. d. Orla, im September 1847.

J. K. G. Wagner

Bei Julius Koffka in Leipzig erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse 400:



An

die Herren im weißen Saal.

Von

H. Bertholdi.

Preis 5 Sgr.

So eben erschien bei A. Hoffmann & Comp. in Berlin und ist in allen Buchhandlungen zu haben in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung:

Die
Berliner Kunstausstellung
im Jahre 1846

erläutert von **E. Kossack**,

illustrirt von **W. Scholz**,

in Lieferungen mit 8 Originalzeichnungen à Lfg. 5 Sgr. complet in 8 Lfg. mit ca. 100 Zeichnung.

Dieses von Humor u. Satyre strotzende Werk bespricht nicht nur in scharfer, geistreicher Weise die Bilder der vorjährigen Berliner Kunstausstellung, sondern giebt überhaupt ein lebendiges Bild des jetzigen Lebens und Treibens in der Kunstwelt. Die beigegebenen **Illustrationen** gehören zu den besten Arbeiten deutscher Künstler.